

Warum viele Intellektuelle das Geldmachen verachten



ALAN S. KAHAN * • März 2018

Vom deutschen Philosophen Hegel stammt das geflügelte Wort, dass die Eule der Minerva erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug beginne. Damit wollte er andeuten, dass wir die Ereignisse erst von ihrem Ende her wirklich verstehen, selbst wenn sie lange dauern. So entzog sich etwa die Feindseligkeit eines beträchtlichen Teils der intellektuellen Elite im Westen gegenüber dem Kapitalismus, was eine Konstante in der Geschichte der Moderne war und manchmal katastrophale Folgen hatte, unserer Aufmerksamkeit. Nach einem eineinhalb Jahrhunderte währenden Konflikt sollten wir jedoch in der Lage sein, ihn als das zu betrachten, was er tatsächlich ist. Es ist an der Zeit, dass die Welt begreift, dass sie sich in den Fängen eines Krieges befindet, dessen Waffen längst ruhen sollten.

Zahllose Intellektuelle haben in den zurückliegenden 150 Jahren mit viel Lärm ihre Verachtung für den Kapitalismus und die Kapitalisten zum Ausdruck gebracht. Sie verfassten Romane, Theaterstücke und Pamphlete, um die Missetaten jenes Wirtschaftssystems anzuprangern, in dem sie lebten. Die Antipathie und die Verachtung für die «Bourgeoisie», die Mittelklasse sowie die Industrie und den Handel nahmen selbst bei den angesehensten Schriftstellern und Künstlern des Westens eine zentrale Stellung ein. Wir finden sie bei so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie Gustave Flaubert, Karl Marx, T. S. Eliot oder Pablo Picasso. Die Liste liesse sich um viele Namen verlängern, von Matthew Arnold bis zu Emile Zola.

Jene, welche die Marktwirtschaft ablehnten, gehörten ganz verschiedenen Bewegungen an, unter anderem dem Nationalismus, dem Antisemitismus, dem Sozialismus, dem Faschismus, dem Kommunismus und der Alternativkultur. Heute kleidet sich der Antikapitalismus in neue Gewänder, etwa das der Anti-Globalisierungsbewegung, der Ökologiebewegung, des Rückzugs in die Gemeinschaften und der New-Age-Strömungen. Die Intelligenzija verlieh jeder dieser Bewegungen eine Kraft, eine Legitimität und einen Führungsanspruch, die sie ohne sie nicht gehabt hätten. Die Zurückweisung des Kapitalismus war der rote Faden der Radikalen im 19. Jahrhundert, der Sympathisanten des Kommunismus und des Faschismus im 20. und der Globalisierungs-Gegner im 21. Jahrhundert. Mit dem Umstand, ein Intellektueller zu sein, steigt die Wahrscheinlichkeit, sich gegen den Kapitalismus quer zu stellen.

* Der Autor ist Historiker, politischer Theoretiker und Professor für britische Zivilisation an der Université de Versailles/St. Quentin-en-Yvelines in Frankreich.

Kampf zwischen Geist und Geld

In der Zeit des Kommunismus und des Faschismus wurde der Krieg zwischen Geist und Geld mit tödlichen Waffen ausgetragen. Millionen kamen dabei ums Leben: in Konzentrationslagern, in Gulags und in Hungersnöten. Gelingt es uns nicht, mit diesem Konflikt besser umzugehen, dann kann sich dies wiederholen. Heute wird der Krieg zwischen den verfeindeten Brüdern (ja, Kapitalisten und Intellektuelle sind Brüder!) vor allem als Kampf um die Kultur und um Lebensstile ausgetragen. Natürlich sind Kämpfe um die Kultur solchen mit tödlicher Munition vorzuziehen. Doch selbst, wenn wir Glück haben und der Krieg zwischen Geist und Geld ein kalter Krieg um die Kultur bleibt, so kommt er uns doch nicht günstiger zu stehen.

Einer der tiefsten Gräben in der westlichen Kultur liegt heute zwischen jenen, die die Geschäfte verachten und ihnen misstrauen, und jenen, die die Gründe für diese Haltung nicht verstehen. Der Dialog verläuft zwischen Tauben, und anschließend beklagen wir uns, dass es keinen gemeinsamen Boden gibt. Intellektuelle und Geschäftsleute leben im wechselseitigen Unverständnis. In unzähligen Formen und an unzähligen Fronten wird der Kampf zwischen Geist und Geld wie in den vorangehenden 150 Jahren fortgeführt. Er bleibt der grosse ungelöste Konflikt der modernen westlichen Gesellschaft. Wollen wir hoffen, ihn beenden zu können, dann müssen wir ihn zuerst verstehen.

Warum hassen so viele Intellektuelle die Marktwirtschaft? Was werfen sie ihr vor? Für viele liegen die Antworten derart auf der Hand, dass es unnötig ist, diese Fragen überhaupt zu stellen. Die Ursachen, aus denen ihre Gefühle hervorgehen, liegen in ihrer Identität begründet. Sie ergeben sich aus der Rolle, die Intellektuelle in den modernen Gesellschaften einnehmen, und den historischen Traditionen, die sie befeuern. Der Ausgangspunkt ihrer Angriffe auf den Kapitalismus und die Bourgeoisie sind ihre Identität, ihre gesellschaftliche Stellung und ihre Geschichte.

Die typischen antikapitalistischen Intellektuellen attackieren nicht alle Aspekte des Kapitalismus gleichzeitig, sondern greifen mindestens einen, häufig auch mehrere heraus. Sie sehnen sich zum Beispiel nach der Abschaffung des Privateigentums oder möchten dieses zwar behalten, aber die Grosskonzerne und die moderne Technik abschaffen. Sie richten ihren Zorn auf die grossen Börsenspekulanten oder die kleinstädtischen Händler oder bezeichnen beide als Sklaven des Mammons. Manchmal möchten sie den Kapitalismus durch etwas Anderes ersetzen. Oder sie verachten die Kapitalisten, finden sich aber gleichzeitig mit dem System ab. Das Spektrum ihrer Gegnerschaft ist weit. Ihre Eigenart und Intensität mögen zwar variieren, aber sie verschwindet nie. Viele Intellektuelle mögen den Kapitalismus nicht – sie haben ihn eigentlich nie gemocht und werde ihn nie mögen.

Moralische Verurteilung des Kapitalismus

Um die Feindschaft der Intellektuellen gegen den Kapitalismus zu verstehen, müssen wir zunächst begreifen, durch wen diese eigentlich verkörpert wird. Die Kurzantwort ist, dass die Intelligenzija von heute aus den Akademikern und den Kunstschaffenden besteht, also aus Professoren, Schriftstellern und Künstlern. Noch wichtiger als ihr Broterwerb ist aber ihre Identität, aus der sich eine andauernde Spannung zwischen den Intellektuellen und den Kapitalisten ergibt. Die Klasse der Intellektuellen ist ein Pseudo-Klerus und gleichzeitig eine Pseudo-Aristokratie.

Als Klerus mögen sie es zu predigen und Moral zu lehren. Sie sehen sich gern als Weltgewissen, als die «nicht erkannten Gesetzgeber der Welt» in den Worten des englischen Dichters Shelley. Egal, ob sie sich als das Gewissen einer Klasse, einer ethnischen Gruppe, einer Nation, einer Welt oder einer Epoche ansehen, jedenfalls betrachten sie sich immer wenigstens teilweise als «Verteidiger der öffentlichen Moral». Sie verstehen sich als Träger einer ethischen Mission. Natürlich führen sie diese auf bestimmte intellektuelle Art aus, unter Beachtung der Regeln einer Sprache der Kritik. Sie bedienen sich einer urteilenden kritischen Redensart, um den Kapitalismus moralisch zu verurteilen. Sie mögen untereinander hinsichtlich der Werte, die zu verteidigen seien, noch so zerstritten sein, doch sie beziehen sich alle auf eine immanente moralische Ordnung, um den moralischen Missklang des Marktes zu bekämpfen. Eine klerikalere Macht als sie ist kaum vorstellbar, auch wenn diese gewöhnlich keinem heiligen Text zugutekommt.

Die modernen Intellektuellen haben die Rolle des Klerus als Richter über die Moral übernommen. Die Leidenschaft, die sie darauf verwenden, bringt den religiösen Eifer zurück. Anders als beim Klerus ist aber das Fundament, auf der sie ihre Kritik errichten, vieldeutig. Ihre Berufung wird nicht von jedermann anerkannt, und sie verfügen nicht über eine Offenbarung, auf die sie sich beziehen könnten (ausser gelegentlich die von Karl Marx). Stattdessen verweisen sie auf eine selbst geschaffene Logik, die auf keine andere Autorität als die Vernunft abgestützt sein soll. Deshalb sind die Intellektuellen ein Pseudo-Klerus.

Sie sind zudem eine Pseudo-Aristokratie. Anstelle einer Ahnenfolge verfügen sie über ihre Diplome oder Kunstwerke. Die Intellektuellen nehmen eine aristokratische Haltung ein, die der demokratischen Gesellschaft und dem Kapitalismus feindlich gesonnen ist. Wer ihre Sprache und kritisch urteilende Sprechweise nicht beherrscht – also die meisten –, der wird von oben herab behandelt. Ihre Haltung stammt von den Künstlern, vom Parnass, wo die reinrassigen Intellektuellen wohnen. Diese Haltung setzt jene Unabhängigkeit und Eigenständigkeit voraus – in den Augen der Intellektuellen wesentlich aristokratische Werte –, die sie brauchen, um die kritische Sprechweise durchzuhalten, ohne von der Macht gestört zu werden. Es handelt sich dabei gleichermassen um eine Immunität gegenüber den politischen und religiösen Autoritäten und eine Unversehrbarkeit angesichts der Einschränkungen des Marktes.

Seit sich die westlichen Gesellschaften von den politischen und religiösen Schranken befreit haben, schien es der Intelligenzija in der Tat immer wichtiger, den

Forderungen und Wünschen der gewöhnlichen Menschenmengen, die den Markt ausmachen, auszuweichen. Die Intellektuellen blickten auf jene herab, die sich mit zu vielen Einengungen abgefunden haben, und bezeichneten diese als Entfremdete, als Bürgerliche oder als Sklaven, die nicht das Zeug dazu hatten, Intellektuelle zu sein, die aber die Mehrzahl der Werktätigen ausmachen.

Verachtung für das Unternehmertum

In einer demokratischen Gesellschaft im Sinne von Tocqueville ist das hauptsächlichste Differenzierungsmerkmal das Geld. Daher die beständige Sorge dieser Gesellschaft, Geld zu verdienen. Die Intellektuellen verachten aber jene, die für Geld arbeiten, aber dies ist das Fundament des Kapitalismus. Umso mehr lehnen sie den Grundsatz ab, wonach jede Arbeit moralisch gleichwertig ist, da jeder arbeiten müsse, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Da viele Intellektuelle hart arbeiten (einen Roman oder eine Doktorarbeit schreiben, ist harte Arbeit), betrachten sie harte Arbeit als eine Tugend. Allerdings nicht jede beliebige Arbeit. Für Aktivitäten, die hauptsächlich vom Gewinn motiviert sind, und für jene, die sie ausüben, empfinden sie eine aristokratische Geringschätzung, jene ausgenommen, die arm sind und keine Ausbildung haben, da sie keine Wahl haben. Nur wenige geben öffentlich zu, dass das Gewinnstreben sie mindestens teilweise in ihrer Berufstätigkeit antreibt. Sie sagen, wenn sie das Geld lieben würden, dann wären sie Anwalt geworden.

Die aristokratische Haltung der Intellektuellen gegenüber jeder von Gewinn motivierten Tätigkeit ist grundlegender Natur. Ihre Gegnerschaft zum Kapitalismus dazu geht darauf zurück. Sobald man die demokratische Voraussetzung, wonach Arbeit ehrenwert und der Antrieb dazu mindestens teilweise an ein Entgelt gebunden ist, anerkennt, «verschwindet der unermessliche Raum in aristokratischen Gesellschaften, der die verschiedenen Berufe trennt». Es ist gerade die beharrliche Ablehnung dieser demokratischen Voraussetzung zur Arbeit durch die Intellektuellen, die zu einer aristokratischen Distanz zwischen ihnen und der übrigen Gesellschaft führt. Ihre Verachtung für den Kapitalismus ergibt sich daraus. Deshalb verachten die Dichter und Professoren die Börsenmakler und Geschäftsleute. Gruppen, die sich hauptsächlich über ihren Status oder ihre nichtökonomische Identität definieren, wie die Aristokraten oder die Intellektuellen, verachten die Tatsache des Geldverdienens und besonders den Geist des Unternehmertums. Sie können nicht hinnehmen, dass Geschäftemachen eine legitime Art sei, sein Leben zu verbringen. Daraus ergibt sich die tiefe Feindseligkeit der Intellektuellen gegenüber einem bürgerlichen Lebensstil.¹

Isolation und seelischer Schmerz

Sie sind aber keine Aristokratie. Sie können es gar nicht sein, denn sie leben in einer demokratischen Gesellschaft, die die Gleichheit der Bürger behauptet. Selbst

¹ Tocqueville, *Über die Demokratie in Amerika*, Band 3, Kapitel 18. Siehe dazu auch Max Weber, namentlich «Class, Status, Party» in *From Max Weber: Essays in Sociology*, hg. und übersetzt von H.H. Gerth und C. Wright Mills, New York, Oxford University Press, 1946, S. 191.

wenn sie eine bleibende Minderheit mit aristokratischen Merkmalen wären, wären sie doch keine echten Aristokraten. Sie sind ein Pseudo-Klerus, so wie sie eine Pseudo-Aristokratie sind.

Dies formt ihre Feindschaft zum Kapitalismus in dreifacher Weise. Erstens fühlen sie sich in allem, was sie von den übrigen unterscheidet, von den Massen isoliert. Eine echte Aristokratie würde dies nicht kümmern (sie wäre auch nicht isoliert), aber sie, die Intellektuellen, hassen ihre Isolation. Zweitens bereitet es ihnen als Pseudo-Aristokratie Mühe, ein Klassenbewusstsein auszubilden. Sie können nicht wie eine echte Aristokratie offen eine Führungsrolle in der Gesellschaft beanspruchen, nicht nur, weil die Gesellschaft es ihnen verböte, sondern auch, weil sie selbst nicht das Gefühl haben, es zu dürfen. Denn auch sie glauben an die Gleichheit aller Bürger. Diese schwierige gesellschaftliche Stellung führt schliesslich dazu, dass viele Intellektuelle an allerlei schmerzhaften seelischen Problemen leiden, die von Grössenwahn bis zur Selbstverachtung reichen. Tolstoi zog den Beruf des Schuhmachers dem des Schriftstellers vor. Norman Mailer hätte es vorgezogen, ein amerikanischer Schwarzer zu sein, um sich weniger bürgerlich anzusehen.

Viele Intellektuelle meinen, es gebe für alle diese Probleme (und einige mehr) eine einfache Antwort: die Revolution. Es ist allerdings nicht nur ihre Identität und die dazugehörige Psychologie, welche die Intellektuellen veranlasst, für eine Revolution und gegen den Kapitalismus zu kämpfen, sondern auch die lange Vorgeschichte der Vorurteile gegen den Handel und die Händler, die wir in der Literatur und der westlichen Geistesgeschichte finden. Ich möchte sie in drei Tabus zusammenfassen, die für die Intellektuellen mehr zählen als die zehn Gebote:

1. Tabu: Du sollst nicht Geld verdienen (aber welches haben). Dies ist die griechisch-römische und klassische Tradition des antikapitalistischen Denkens. Der unheilvolle Einfluss von Aristoteles sei hier besonders beklagt. Ohne Aristoteles gäbe es Marx nicht.

2. Tabu: Du sollst weder Geld verdienen noch welches haben (gibt es den Armen). Dies ist die christliche Tradition des antikapitalistischen Denkens. Deshalb soll man die Einkommenssteuer lieben.

3. Tabu: Du sollst nicht mehr Geld als die andern verdienen oder haben (denn das ist ungerecht). Dies ist die demokratische und egalitäre Tradition des antikapitalistischen Denkens. Ein Grund mehr, die Einkommenssteuer zu lieben...

Diese drei Tabus, verschieden kombiniert und nicht ohne innere Widersprüche, stehen hinter mancher Kritik westlicher Intellektueller am Kapitalismus. Vieles der zeitgenössischen Kritik geht darauf zurück. Jedes Tabu, jedes «Du sollst nicht» beruht auf einer Vielzahl historischer Quellen, das erste vor allem auf griechisch-römischem Denken, das zweite auf dem Christentum und das dritte auf egalitären und demokratischen Ideen des 18. und 19. Jahrhunderts. Kurzum, für viele Intellektuelle ist der Kapitalismus ein Fehler.

Den Menschen das bieten, was der Markt nicht bietet

Seit 150 Jahren brachte die Stellung der Intellektuellen diese dazu, mehr als jede andere gesellschaftliche Gruppe den Kapitalismus abzulehnen. Ihre Identität machte aus ihr eine ewig entfremdete Elite. Diese Entfremdung ist zur Natur dieser Klasse geworden. Sie lässt sich nicht beseitigen. Sie nützt sogar dem Kapitalismus. Es braucht aber eine Entspannung.

Was das angeht, öffnet uns der gegenwärtige Kampf zwischen dem Westen und dem islamischen Fundamentalismus die Augen. Er ruft uns in Erinnerung, dass der abendländische Kapitalismus eine intellektuelle Klasse braucht, die in der Lage ist, die moralische Leere, die heute viele empfinden, zu füllen. Tut sie es nicht, so werden wie immer geartete fanatische Ideen dieses Vakuum füllen. Der Kapitalismus braucht Intellektuelle, um eine moralische Botschaft zu überliefern. Deshalb sollten diese ihre revolutionäre Rolle hinter sich lassen. Umgekehrt kann man ihnen eine andere Rolle anbieten, nämlich die eines moralischen Kultur-Lieferanten in der Marktgemeinschaft.

Dabei darf man den Intellektuellen nicht eine bestimmte Moral vorschreiben – darin liegt genau die revolutionäre Versuchung. Die Aufgabe der Intellektuellen wäre, den Menschen anzubieten, was der Markt ihnen nicht bietet, anstatt diesen zu ersetzen. «Ein Zyniker ist ein Mensch, der von allem den Preis und von nichts den Wert kennt», sagte Oscar Wilde. Wie aber bestimmt man den Wert einer Sache? Das ist schwieriger, als einen Preis zu berechnen. Der Markt kann und soll uns darauf keine Antwort liefern. Marktstudien geben Auskunft über den Preis, den jemand für etwas zu zahlen bereit ist, sagen uns aber nicht, ob wir dieses Etwas auch wünschen sollen. Bei der Bestimmung des moralischen und geistigen Wertes einer Sache können uns die Intellektuellen helfen. Natürlich werden sie in der Antwort nicht einig sein, was uns erlaubt, uns frei zu entscheiden. Das Wichtige ist, dass sie der kapitalistischen Gesellschaft die Mittel liefern, um auf die Wertefrage, die der Markt nicht beantworten kann, eine Antwort zu geben.

Bis heute bestand der Beitrag der Intellektuellen zur moralischen Kultur des Kapitalismus oft darin, Gründe aufzuzählen, warum dieser zerstört werden sollte. Der Preis dafür war schrecklich. Anstatt den Kapitalismus durch etwas zu ersetzen, sollten sie versuchen, diesen zu verbessern. Als Aussenseiter und ewig entfremdete Elite sind die Intellektuellen mehr als irgendeine andere Gruppe in der Lage, sich dieser Übung zu widmen. Diese ist zwar deutlich weniger aufregend und mitreissend, als eine Revolution anzuführen. Doch gibt sie den Intellektuellen die Autonomie, die sie benötigen, und dem Kapitalismus die Kritik zu geben, die er braucht.

Es ist an der Zeit, dass die Intelligenzija ihre Jugend hinter sich lässt und als Klasse Verantwortung trägt anstatt zu behaupten, sie sei keine Klasse. Wir dürfen nicht weiter zulassen, dass sie sich mit unreifen Behauptungen zufriedengibt. Die Intellektuellen müssen aufgeben, was Max Weber einst als Gesinnungsethik bezeichnete, dieses alles oder nichts, völlige Sklaverei oder umfassende Freiheit, und die auf

Kosten einer Verantwortungsethik geht. Es darf nicht darum gehen, die moralischen Grundsätze über den Haufen zu werfen, was das Ende der Intelligenzija bedeuten würde, sondern sie neu zu deuten.

Marx muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Er lag völlig falsch, als er sagte, die Philosophen hätten die Welt nur verschieden interpretiert, es käme drauf an, sie zu verändern. Die passende Aufgabe für Intellektuelle in einer demokratischen Gesellschaft ist nicht, die Welt zu verändern (darum kümmert sich die Bourgeoisie), sondern genau, sie zu interpretieren, wozu die Bourgeoisie nicht berufen ist. Die Aufgabe der Intellektuellen besteht darin, dem Kapitalismus eine bessere moralische Kultur zu geben. Diese geistige und gesellschaftliche Aufgabe verdient alle Achtung. Ihr liegt die Möglichkeit inne, den Sinn aller Dinge zu verändern, einschliesslich der Produktionsmittel. Es ist höchste Zeit, dass die Intellektuellen ihre natürliche Rolle in einer kapitalistischen Gesellschaft da annehmen, wo es sie braucht. Es braucht eine Entspannung zwischen Geist und Geld, bevor der kalte Krieg zwischen den beiden erneut entbrennt, was nur den Fundamentalisten aller Art nützen würde.



LIBERALES INSTITUT

Impressum

Liberales Institut
Rennweg 42
8001 Zürich, Schweiz
Tel.: +41 (0)44 364 16 66
Fax: +41 (0)44 364 16 69
libinst@libinst.ch

Dieser Beitrag erschien im LI-Band «Wilhelm Röpke heute – Zur Aktualität des grossen liberalen Ökonomen und Publizisten» und ist eine Zusammenfassung von Teilen aus Alan S. Kahan, *Mind vs. Money: The War Between Intellectuals and Capitalism*, Transaction, 2010.

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie auf www.libinst.ch.

Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.